

AMELIE FRIED

TRAUM
FRAU



ROMAN

HEYNE <

sagen?« Uli warf theatralisch die Arme um mich.

»Am besten nichts«, sagte ich grinsend. »Du machst es in jedem Fall schlimmer.«

»Alles Gute, meine Süße! Ich hoffe, du bleibst von der obligatorischen mediaevitalen Crisis verschont.«

»Von was?« Uli hatte ihre Leidenschaft für Fremdwörter und Fachbegriffe nicht verloren.

»Na, die Krise in der Mitte des Lebens.«

»So was kriege ich nicht«, sagte ich.

»Kriegen die nicht eh nur Männer?«, sagte Thomas und umarmte mich. »Alles Gute, Cora!«

Thomas war damals mein »Hintergründer« gewesen, schwer in

mich verliebt und allzeit für mich da. In einem schwachen Moment hatte ich ihn erhört – ein großer Fehler. Gute Freunde waren schlechte Liebhaber. Wir hatten es geschafft, unsere Freundschaft zu retten, und bald darauf verliebte er sich in die schwangere Uli, die gerade ihren untreuen Freund verlassen hatte. Clara kam zur Welt, und Thomas erwies sich als perfekter Ersatzvater. Zwei Jahre später bekamen die beiden noch eine gemeinsame Tochter, Laura.

»Was wollt ihr trinken?«

Uli wollte Weißwein, Thomas ein Bier. Sie stellten sich zu Arne und Hubert, während ich schon die Tür für die nächsten Gäste öffnete. Ein blonder Pagenkopf erschien im Treppenhaus, und

im nächsten Moment hielt ich eine kleine, dralle Person im Arm, die begeistert kreischte: »Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Chefin!«

»Hella! Ich freue mich so!«

»Und ich mich erst! Alles Gute, Cora!«

Wir lachten und umarmten uns noch einmal. Hella hatte zur gleichen Zeit für mich gearbeitet wie Arne. Leider hatte sie sich in einen meiner größten Kunden verknallt, den Schokoladenfabrikanten Herbert Hennemann. Sie heiratete ihn, zog mit ihm in die schwäbische Provinz und bekam Zwillinge. Wir waren all die Jahre in Kontakt geblieben, hatten uns aber selten gesehen. Und nun stand sie leibhaftig vor mir!

»Wo hast du den guten alten

Hennemann gelassen?«

Das Lächeln verschwand kurz aus ihrem Gesicht. »Er ist auf Geschäftsreise, lässt dich aber herzlich grüßen.«

Ich zeigte ihr Pauls Zimmer, in dem sie übernachten würde, drückte ihr ein Glas Wein in die Hand und flitzte in die Küche, um nach den Ofenkartoffeln zu sehen.

Ivan und Paul trafen gemeinsam zu Hause ein, ihrer aufgekratzten Stimmung nach hatten sie schon »vorgeglüht«, wie Pauls Freunde das Trinken vor der eigentlichen Party zu nennen pflegten.

»Wo kommt ihr denn her?«, fragte ich lächelnd.

»Papa hat mir geholfen, Regale anzuschrauben«, gab Paul zurück und

umarmte mich. »Happy Birthday, Mom.«

Ich spürte einen Stich. Mich hatte er noch nicht in sein neues WG-Zimmer eingeladen. Mir fiel es immer noch schwer zu akzeptieren, dass er ausgezogen war. Natürlich wusste ich, dass man einen Achtzehnjährigen nicht davon abhalten durfte, selbständig zu werden, aber im Grunde hatte ich mir gewünscht, er würde einfach bei uns bleiben. Deshalb hatte ich mich auch geweigert, Miete für ein Zimmer zu bezahlen – schließlich war unsere Wohnung groß genug. Leider verdiente Paul inzwischen durch die Auftritte mit seiner Band genügend, sich das Zimmer selbst leisten zu können.

Ivan, der meinen Blick bemerkt hatte,